


BS1199.P7 S4
GTU Storage
Sellin, Ernst, 1867-1945
Das israelitische Ephod. :
Eine Studie zur biblischen
Archäologie

LIBRARY USE ONLY

BS
1199
P7
S4
GTU
Storage
Size 2



Digitized by the Internet Archive
in 2022 with funding from
Kahle/Austin Foundation

DAS
ISRAELITISCHE EPHOD

EINE STUDIE ZUR BIBLISCHEN ARCHÄOLOGIE

VON

E. SELLIN



BS
1199
P7S4

VERLAG VON ALFRED TÖPELMANN
(VORMALS J. RICKER) * GIESZEN * 1906

INHALTSVERZEICHNIS

der

Orientalischen Studien

*Zwei Bände: LIV u. 1187 S. Preis: Geheftet 40 Mk.; in Leder geb. 46 Mk.**

	Seite
Vorwort. Von M. J. de Goeje	v
Versuch ein	XIII
(Münch	LIII
Berichtigung	
Barth, J.	787
Barthold,	171
Basset, R.	439
Baudissin	729
Becker, C.	331
Berchem	
Lu'lu'	197
Bevan, A.	581
Bezold,	893
De Boer,	279
Brandt,	547
Braun, C.	
von F.	463
Brockel	
al-Cu	109
Brünnow	
Alme	
gegel	225
Budde,	651
Buhl, Fr.	7
Chabot,	
Jardi	487
Cheikh	283
Davies,	641
Deissm	871
Derenb	
'Abd	193
Domas	861
Duval,	479
Eerdmans, D. D.	671
Euting, Julius (Straßburg i./E.) – Der Kamels-Sattel bei den Beduinen . .	393
Fischer, A. (Leipzig) – Eine Qorān-Interpolation	33
Fraenkel, S. (Breslau) – Das Schutzrecht der Araber	293



* Zu diesen im Verhältnis zum beträchtlichen Umfange so niedrigen Preisansätzen bestimmte mich besonders die Absicht, den Interessenten die Anschaffung nach Möglichkeit zu erleichtern. Voraussetzung dabei war jedoch der direkte Bezug vom Verlag, denn die Inanspruchnahme des Sortiments für den Vertrieb würde von vornherein einen wesentlich höheren Kaufpreis bedingt haben. In Ausnahmefällen wird aber auch der Sortimentsbuchhandel die Besorgung übernehmen können. Meinerseits geschieht die Lieferung des Werkes postfrei (vielleicht mit Ausnahme des entfernten Auslandes).

DAS
ISRAELITISCHE EPHOD

EINE STUDIE ZUR BIBLISCHEN ARCHÄOLOGIE

VON

E. SELLIN



VERLAG VON ALFRED TÖPELMANN
(VORMALS J. RICKER) * GIESZEN * 1906

CBPac

BS

1199

P754

102423

9
STO

Sonderabdruck aus:

Orientalische Studien

THEODOR NÖLDEKE

ZUM SIEBZIGSTEN GEBURTSTAG

(2. MÄRZ 1906)

GEWIDMET VON FREUNDEN UND SCHÜLERN

UND IN IHREM AUFTRAG HERAUSGEGEBEN

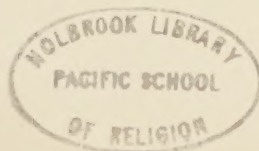
VON

CARL BEZOLD

b10087552



s gibt wenige Probleme in der biblischen Archäologie, bezüglich derer die Ansichten der Forscher so sehr divergieren wie bezüglich des altisraelitischen Ephod. Das ist um so verwunderlicher, da es sich nicht um ein Objekt handelt, welches vielleicht zufällig einmal erwähnt würde, sondern welches uns im Buche Exodus eingehend beschrieben wird, welches im Kultus der Richter- und ältesten Königszeit eine große Rolle gespielt hat, wovon seine etwa zwölfmalige Erwähnung Zeugnis ablegt. Die Schwierigkeit der Erklärung ist aber dadurch herbeigeführt, daß es zunächst den Anschein hat, als handle es sich gar nicht um ein und dasselbe Objekt, daß vielmehr dasselbe Wort drei ganz verschiedene Gegenstände zu bezeichnen scheint, nämlich in der nachexilischen Priesterschrift einen Teil des hohenpriesterlichen Amtskleides, in der Zusammensetzung mit כֹּהֵן ein leinenes Priesterkleid schlechthin und an allen sonstigen Stellen ein (mit Metall überzogenes) Gottesbild. Diese Ansicht, die gegenwärtig als die herrschende bezeichnet werden muß, hat aber bis auf den heutigen Tag immer noch Widerspruch gefunden. Ja, neuerdings sind zwei gründliche Abhandlungen, die sich mit dem Problem beschäftigt haben, nämlich von LOTZ (Artikel „Ephod“ in der *Realencyklopädie f. prot. Theol. u. Kirche*) und FOOTE (im *Journal of Biblical Literature* vol. XXI, Part I, 1902) zu einer entschiedenen Ablehnung gelangt.



Vielleicht gelingt es, durch das Hervorkehren einiger neuer Gesichtspunkte diesen doch geradezu ungereimt erscheinenden Widerstreit der Meinungen zu heben. Wollen wir zu einem zuverlässigen Resultate gelangen, so kann der einzige Weg der Untersuchung nur der sein, daß wir von den eingehenden jüngeren Nachrichten rückwärts gehn zu den kürzeren älteren. Dabei haben wir natürlich stets im Auge zu behalten, daß ein Rückschluß nur mit größter Vorsicht zu vollziehn ist, da auch innerhalb derselben Religion bei kultischen Institutionen sich nicht nur die Ausdeutung, sondern auch die Form im Laufe der Jahrhunderte ändert. Aber andererseits bestätigt die Kultgeschichte aller Völker, daß gerade auf dem Gebiete, um das es sich hier handelt, auf dem der kultischen Trachten, neben allen mit der Mode wechselnden Änderungen und neben allen Umdeutungen sich altertümliche Gewohnheiten halten durch die Jahrtausende hindurch (man vergl. daraufhin die ägyptische, die römisch-, die griechisch-katholische Priestertracht usw.). Allerdings wird sich uns ergeben, daß gerade das bis jetzt für sicher gehaltene auch noch der Nachprüfung bedarf, daß aber, nachdem dieselbe vollzogen ist, auch das zuvor Unsichere sich zu klären beginnt.

I. Das hohepriesterliche Ephod.

Exod. 28, 4 werden die 6 Stücke genannt, die die hohepriesterliche Kleidung ausmachen: Brustschild, Ephod, Obergewand, Untergewand aus gewürfeltem Stoff, Kopfbund und Gürtel. Das wichtigste unter diesen ist offenbar das Ephod, mit dem daher in v. 6 im Unterschiede von v. 4 die Einzelschilderung beginnt. Es besteht aus 3 Stücken, dem eigentlichen Ephod (v. 6), den beiden Schulterstücken (v. 7) und der Binde (v. 8). So allgemein das jetzt anerkannt ist im Gegensatze zu der früheren sich an die LXX anlehrenden Auffassung, wonach das Ephod die Schulterstücke selbst waren, während in v. 7, 25 und 27 beides doch deutlich unterschieden wird, so sehr herrscht Unklarheit darüber, was nun das eigentliche Ephod war. Die herrschende Anschauung ist die, daß an eine die Brust (und den Rücken?) bedeckende Weste oder Panzer zu denken sei, die unten durch den Gürtel abgeschlossen und zusammengehalten wurde. Aber schon manche Ausleger, insbesondere FOOTE S. 37f. empfanden, daß damit 28, 28f. kollidierten, und suchten sich etwa zu helfen, indem sie die

Binde höher hinauf schoben, so daß dieselbe nicht um die Taille, sondern um die Brust herum lief.

Indes den einzig richtigen Weg hat HOLZINGER im *Kurzen Hand-Commentar z. a. T. z.* St. gewiesen: das eigentliche Ephod war kein Brustpanzer, sondern ein Lendenschurz. Ich führe die Argumente auf, wie sie sich mir noch über seine Beweisführung hinaus ergeben haben: a) das für die Anlegung gebrauchte Verbum neben dem verb. denom. **אַפַּד** ist **הָיָה** vgl. Lev. 8, 7, das von der Umgürtung der Hüften mit dem Gürtel, dem Sack, dem Schurz gebraucht wird vgl. II a. b) Das Ephod wird nach 28, 8; 29, 5 mittels einer Binde oder eines Gürtels, der mit dem Ephod zusammengewoben ist, umgelegt. So natürlich das ist bei einem von den Hüften herunterhängenden Schurze, so widersinnig wäre es bei einer nach oben gehenden Weste, die dann doch noch wieder durch Haken oder Schnüre vor dem Auseinanderfallen auf dem Rücken hätte geschützt werden müssen. c) Die untere Seite des Brustschildes, an die die beiden unteren Ringe gesetzt werden sollen, wird in v. 26 im Unterschiede von der oberen (v. 23) bezeichnet als **אֶל-עֲבֹר הָאֶפֹּד** d. i. die dem Ephod zugekehrt ist. Gewöhnlich deutet man die Worte in dem Sinne „die innere Seite“, aber das besagt ja erst das **בִּיָּתָהּ**, welches in diesem Falle überflüssig wäre. Ist jenes richtig, so kann das Ephod nicht die Brust, sondern nur die Hüften umschließen. d) Die Ringe, die mit diesen beiden korrespondieren, sollen nach v. 27 sitzen „auf den beiden Schulterstücken des Ephods, unten, auf seiner Vorderseite, bei seiner (des Ephods) Verbindungsstelle (mit den Schulterstücken) oberhalb der Binde des Ephods“. Diesen Vers hat noch keiner befriedigend erklären können, der in dem Ephod eine Brustbedeckung sah. Denn wenn die Ringe, die denen an der unteren Seite des Brustschildes entsprechen, auch noch auf den Schulterstücken sitzen, nicht auf dem eigentlichen Ephod, und zwar gerade da, wo jene mit dem Gürtel des Ephod zusammenstoßen, so muß das Ephod selbst doch erst von der Taille abwärts laufen, die Schulterstücke aber zwei auf dem Rücken zusammengenähte Gurten sein, die nach vorne über die Schultern laufen und beim Hüftgürtel das eigentliche Ephod berühren, d. h. an dasselbe genäht sind (vgl. v. 7b, wo nach LXX **יִתְּכֶרֶוּ** zu lesen ist und v. 27b). e) Als Zweck der Befestigung mit den Ringen wird in v. 28b bezeichnet, daß das Brustschild „über dem Gürtel des Ephod sei und nicht von über dem Ephod verrückt werden soll“. Daß hier das **עַל**

so zu übersetzen ist und nicht, wie meistens geschieht, „auf“, zeigt v. 27 evident. Danach sitzen die beiden unteren Ringe „auf den beiden Schulterstücken“, aber „oberhalb des Gürtels“. Also kann das חָשֶׁן beim besten Willen nicht auf dem Gürtel sitzen. Und geradeso steht es mit dem מַעַל . Bei der gewöhnlichen Übersetzung „von auf“ deutet man das auf eine seitliche Verrückung, aber, wäre das Ephod ein Brustpanzer, so bliebe das Brustschild bei einer solchen doch immer noch über dem Ephod hängen. Das Brustschild berührt vielmehr gerade den oberen Rand des Gürtels, einer Verrückung nach oben hin und damit einer Trennung vom Ephod soll vorgebeugt werden¹. f) Auch das עַל לְבוֹ in 28, 29 kommt bei unserer Deutung noch besser zu seinem Rechte; sonst säße das Brustschild auf dem Ephod. g) Die Analogie von v. 42f. erfordert, daß auch die hohepriesterliche Tracht eine spezielle Bedeckung der Schamteile in sich schloß, vgl. Ez. 44, 18. h) Schon hier mag darauf hingewiesen werden, daß die eigentliche Priestertracht in Ägypten der Lendenschurz war. Näheres in II e.

Nach alledem kann kaum ein Zweifel sein, daß das wichtigste Stück am nachexilischen hohenpriesterlichen Ephod ein aus Goldfäden, Purpur, Karmesin und Byssus zusammengewirktes Lendentuch war, das mittels eines aus gleichem Stoffe, aber vielleicht mit anderem Muster darum oder besser darauf gewobenen Gürtels um die Hüften gegürtet und an das vorne ebenfalls aus jenen Stoffen zwei Gurten genäht waren, die über die Schultern liefen und sich auf dem Rücken trafen. Über den Zweck dieser läßt sich mit Sicherheit nur sagen, daß sie in erster Linie das Brustschild tragen und in enger Verbindung mit dem Ephod halten sollten. Außerdem tragen sie nach v. 9f. zwei Schohamsteine. Das Abzeichen der Würde auf der Schulter zu tragen, ist alte Sitte, vgl. Jes. 9, 5; 22, 22; aber ob dasselbe gerade von jeher so aussah, ist fraglich, jedenfalls stoßen sich die beiden Steine etwas mit denen auf dem Brustschild.

Dieses חָשֶׁן (vgl. חֶזֶן) erscheint als eine viereckige Tasche, zur Aufnahme der Urim und Tummim bestimmt. Dieser praktische Zweck

¹ HOLZINGER sieht wegen des Pluralis יָרְכָם im Gegensatz zu der sonst meistens gebrauchten 2. Person den Vers als eingeschoben an, doch vgl. v. 4–6. Freilich ist möglich, daß er erst aus 39, 21 hierher gekommen ist. Aber beweiskräftig bleibt er auch dann. „Ringe des Ephod“ wird hier gesagt im Sinne von v. 4 im Gegensatz zu denen des חָשֶׁן .

ist natürlich das älteste, die daraufgesetzten Steine sind eine spätere dekorative Zutat, aus welcher Zeit, das wissen wir nicht, jedenfalls erst aus einer solchen, da ein Priester als Repräsentant des ganzen Volkes galt¹. Der Umstand, daß die Tasche aus demselben Stoffe wie das Ephod gewirkt ist, zeigt, daß sie, obwohl ein selbständiges Objekt, seit alters engstens mit diesem zusammenhängt, vgl. bes. 28, 28. Auch das **מַעֲלֵי קָצֵל** aus blauem Purpur wird durch die Bezeichnung als **מַעֲלֵי הָאֶפֹד** in engere Beziehung zu dem Ephod gesetzt als die übrigen Stücke der hohenpriesterlichen Kleidung, die uns hier nicht weiter interessieren. Doch schon allein darin, daß der Lendenschurz über dem Me'il getragen wird vgl. Lev. 8, 7, also nicht mehr seiner ursprünglichen Bestimmung entsprechend, zeigt, daß er das Ältere ist, daß er durch das Aufkommen der späteren Tracht des Me'il, die ihn eigentlich unnötig machte, zu einem dekorativen Stücke verblaßt ist. In Ägypten findet man ähnlich die Schurze ganz verschiedener Zeiten übereinander getragen, ja, der König trägt hier genau so die spätere Amtstracht vielfach unter dem Lendenschurze (vgl. ERMAN, *Ägypten* usw. S. 94, 286 f.).

Wie, so haben wir nun zu fragen, lassen sich bei der neu gewonnenen Deutung des hohenpriesterlichen Ephod Verbindungslinien zu dem altisraelitischen aufweisen?

II. Das altisraelitische Ephod bad.

Bezüglich des **אֶפֹד כָּר** herrscht wenigstens insofern Übereinstimmung, als von allen Seiten zugegeben wird, daß dies in altisraelitischer Zeit ein Stück der Tracht oder die Tracht des amtierenden Priesters gewesen sei. Im allgemeinen denkt man an ein leinenes Gewand. Aber, daß das nicht stichhatlig ist, hat FOOTE (a. a. O. S. 11—13) bewiesen, auch hier handelt es sich um einen Lendenschurz. Ich erlaube mir, die von ihm gebrachten Argumente noch etwas zu ergänzen.

a) Auch zu dem Ephod bad wird als Prädikat nicht **לְבָשׁ**, sondern **קָצֵר** gebraucht, vgl. 1 Sam. 2, 18. 2 Sam. 6, 14. Nun wird zwar dies auch bei Kleidern angewendet, aber nie in bezug auf das Anlegen,

¹ Der Halsschmuck des Hohenpriesters aus Memphis, auf den besonders HOMMEL, *Die altisraelitische Überlieferung* usw. S. 282 f. verwiesen hat, kann als interessante Parallele zu dem Schema der Dekoration der Tasche dienen; mit ihrem eigentlichen und ursprünglichen Zwecke hat er keinerlei Berührung

sondern nur das Aufschürzen der bereits angelegten, vgl. 2 Reg. 4, 29; 9, 1; Ex. 12, 11; Prov. 31, 17. Objekt ist dann stets מִתְנַיִם, nie das Gewand; an der einzigen Stelle, wo das scheinbar der Fall ist 2 Sam. 20, 8, ist der Text sicher verderbt; Objekte sind sonst vor allem שֶׁק (etwa 15 mal), חֲרָב (4 mal), כָּלִי מִלְחָמָה (3 mal), אֶבְנֵיט (3 mal). b) Dem Samuel macht die Mutter nach 1 Sam. 2, 19 im Unterschied vom Ephod bad „ein kleines Obergewand“. Da jenes also kein Me'il war und ebensowenig ein Unterkleid (כְּתָנִית) sein kann, scheint es sich 2, 18 überhaupt um kein Gewand, sondern um einen solchen Lendenschurz zu handeln, der beim Amtieren getragen wurde. In dem בֵּר kann der Gegensatz nicht beruhen, da die Mutter natürlich ein leinenes Gewand gerade so gut hätte anfertigen können wie ein aus einem andern Stoffe bestehendes. c) Das Wort der Michal 2 Sam. 6, 20 erklärt sich nur, wenn der mit dem Ephod bad gegürtete David dadurch als ein Entblößter erschien, also kein Gewand trug. 1 Chron. 15, 27 hat diesen Vorwurf von ihm abzuwenden gesucht und ihm einen Me'il dazu gegeben. d) Auch sonst finden sich Spuren, daß gerade die, die sich dem Dienste Gottes widmeten, in alter Zeit nur mit einem solchen Schurze bekleidet waren, vgl. 2 Reg. 1, 8. Jes. 20, 2, auch 1 Sam. 19, 24; Gen. 3, 7. e) Endlich soll hier besonders darauf hingewiesen werden, daß in Ägypten, vor allem im Neuen Reiche „kein Priester ein Obergewand oder ein doppeltes Kleid anlegte, daß sie vielmehr den einfachen, glatten Schurz trugen, wie man ihn in längst vergangenen Jahrhunderten getragen hatte. Während alle andern Stände zu moderneren Trachten übergangen, behielten sie den einfachen Schurz bei“ (vgl. ERMAN, a. a. O. S. 401, 287, auch PERROT et CHIPIEZ, *Histoire de l'art dans l'antiquité* I S. 253). Ebenso aber müssen die arabischen Pilger, sobald sie das Gebiet von Mekka betreten, den Schurz anlegen, vgl. NIEBUHR, *Beschreibung von Arabien* S. 364, auch WELLHAUSEN, *Skizzen u. Vorarbeiten* III S. 117, SMITH, *Religion der Semiten* S. 334 Anm. 757f.

Die Nachrichten über das altisraelitische Ephod bad fließen freilich nur sehr spärlich; außer den beiden schon genannten Stellen (vgl. auch 1 Chron. 15, 27, zu dem עַל vgl. Ex. 28, 43) findet es sich nur noch 1 Sam. 22, 18. Aber einmal ist hier auffallend, daß als Prädikat dabei נִשָּׂא, nicht חָגַר steht, und zum andern haben LXX B das בֵּר nicht. Es ist dies daher wahrscheinlich zu streichen und von dem unter III zu behandelnden Ephod die Rede, welches mehrfach

mit **נָשָׂא** verbunden ist. Auf Grund jener beiden Stellen werden wir also nur sagen können, daß die Priester im Heiligtume und, wie das Beispiel David's zeigt, auch bei amtlichen Handlungen außerhalb desselben, bei Prozessionen usw. nur den leinenen Lendenschurz trugen. Ob sie ihn auch außerhalb des Dienstes trugen oder nicht, wissen wir nicht; nur das zeigt 1 Sam. 2, 19, daß sie in ersterem Falle jedenfalls auch ein anderes Gewand darüber oder darunter anlegten.

Eine Bestätigung, die das bisher Gesagte über allen Zweifel erhebe, wäre nun noch gegeben, wenn die Vermutung, die FOOTE in Anlehnung an HAUPT vorgetragen hat, zuträfe, daß nämlich **בֵּר** überhaupt nicht „Leinen“, sondern „das männliche Glied“ bedeute (a. a. O. S. 3 u. 47). Es läßt sich nicht leugnen, daß zwei Argumente für diese Auffassung zu sprechen scheinen, nämlich 1. Exod. 39, 28 vgl. 28, 42; 2. die LXX hat vielfach tatsächlich mit dem **בֵּר** nichts anzufangen gewußt, bzw. es zu umgehen gesucht. Aber, um seine Deutung durchzuführen, muß FOOTE doch mehrere andere Stellen vergewaltigen. a) Besonders Lev. 6, 3; 16, 4, 23, 32 muß er in ganz unstatthafter Weise das **בֵּר** überall als später eingedrungene Glosse ansehen, sobald es zu der priesterlichen Kleidung im allgemeinen gesetzt ist. b) Die Annahme, das **בָּרִים** Ez. 9, 2, 3, 11; 10, 2, 6f.; Dan. 10, 5; 12, 6f. sei ein nur in Anlehnung an das **מְתַנִּים** gebildeter Plural, ist schon deswegen zu kühn, weil dies gar nicht immer daneben steht, z. B. Dan. 12, 6; Ez. 10, 2; außerdem ist **לְבַשׁ** als Ausdruck der Verhüllung der Schamteile sonst nicht belegbar, auch kaum denkbar. Da nun Ez. 44, 18 tatsächlich den Priestern das leinene Gewand vorgeschrieben wird, wir dasselbe auch bei den Ägyptern und Babyloniern (vgl. ZIMMERN, *Archiv f. Religionswissenschaft* 1898, S. 297) finden, so werden wir allen Grund haben, der, wennschon schwankenden, Tradition auch in bezug auf das **בֵּר** Glauben zu schenken und aus Exod. 39, 28 einfach zu lernen, daß dasselbe unter **שָׂשׂ** subsumiert wurde, welches „Weißzeug“ bedeutet und als solches Wolle, Baumwolle und Linnen unter sich begreifen konnte (vgl. DILLMANN zu Exod. 25, 4 u. 28, 42).

Obwohl wir also auf die Übersetzung „Ephod des Gliedes“ verzichten und bei der alten „leinenes Ephod“ verbleiben, stimmen wir in der sachlichen Erklärung, der Beziehung auf das Lendentuch durchaus mit FOOTE überein. Dieselbe bedarf nach dem oben Ausgeführten dieser Stütze nicht, sie steht auch ohne dieselbe fest.

III. Das altisraelitische Ephod.

Die eigentliche Schwierigkeit des Problems beruht nun darin, daß neben diesem nur 2 bzw. 3 mal im alten Testamente erwähnten Ephod bad häufiger, rund 10 mal, in den altisraelitischen Quellen ein Ephod erscheint, welches diese Determination nicht hat wie das von Exod. 28 und 29 und dennoch auch mit diesem nicht ohne weiteres identisch sein kann. Denn, um ganz davon zu schweigen, daß für diese Zeit die Würde des Hohenpriesters im Sinne der Priesterschrift noch nicht nachweisbar ist, womit das Reservatrecht desselben, eine solche Tracht zu tragen, hinfällt, wie wir denn auch jenes mindestens in Ophra, Nob und Dan finden, es wird nicht ein einziges Mal gesagt, daß es sich überhaupt um das Amtskleid eines Priesters handle. Jud. 17, 5 ist das Ephod vielmehr da, ehe ein Priester da ist. 1 Sam. 21, 5 trägt es der Priester in Nob nicht, sondern es befindet sich im Heiligtume, wie es auch in dem zu Ophra einen festen Platz hat, vgl. Jud. 8, 27; 1 Sam. 23, 6 trägt Ebjathar es in seiner Hand; er wie zuvor Achijja müssen es herbeibringen 1 Sam. 14, 18; 23, 9, sind also nicht damit bekleidet. Das sonstige Prädikat zum Ephod ist נָשָׂא, vgl. 1 Sam. 2, 22; 14, 3, 18 (lies nach LXX אֶפֶד); 22, 18; 1 Reg. 2, 26 (lies אֶפֶד statt אֲרוֹן), welches ebenfalls von der Kleidung nicht gebraucht wird. Das alles macht die Deutung auf ein priesterliches Gewand geradezu unmöglich.

Nachdem das fast allgemein anerkannt war, ist es nicht zu verwundern, daß man auf die Vermutung kam, es handle sich um ein Gottesbild. Welches sind die positiven Gründe, die man dafür erbrachte? 1. Das direkteste Argument war der Hinweis auf Jes. 30, 22: „Und verunreinigen werdet ihr den Überzug eurer silbernen Schnitzbilder und die אֶפְדָּה׃׃ deines goldenen Gußbildes“. Der Parallelismus scheint darauf zu führen, daß אֶפְדָּה׃ hier einen metallenen, nämlich goldenen Überzug des Götterbildes bedeute. Nun wäre aber מִסְכַּת זָהָב eigentlich ein aus Gold gegossenes Bild, das dann natürlich nicht noch wieder einen goldenen Überzug haben kann. Oder, wenn man אֶפְדָּה׃ מִסְכַּת verbinden will, so wäre das nach Ex. 32, 4, 8; 34, 17; Deut. 9, 16; Num. 33, 52 „die gegossene אֶפְדָּה׃“ zu übersetzen, was wiederum kein Überzug sein kann, da dieselben nicht gegossen, sondern geschlagen wurden. Danach muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß die אֶפְדָּה׃ nicht ein ganzer Überzug, sondern ein

besonderer, aus Gold gegossener Teil des Götterbildes war, nach I und II etwa der Lendenschurz, der als besonders heilig angesehen wurde (צפוי dann etwa die Kopfbedeckung). Andererseits kann allerdings auch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, daß nur eine schiefe Ausdrucksweise vorliegt, מסכה schon in dem Sinne von Bild schlechthin gebraucht wird, und der Verfasser die ganz mit Edelmetall überzogenen Bilder im Auge hat, vgl. Deut. 7, 25 usw. Aber von da aus darauf zurückzuschließen, daß Altisrael ein derartiges Jahwebild als אפוד bezeichnet habe, geht nicht an, weil dieser Abschnitt in die nachexilische Zeit gehört (vgl. DUHM, CHEYNE, MARTI z. St.), d. h. in eine Zeit, in der von dem Anlegen, dem Überziehen des hohenpriesterlichen Ephod her der Ausdruck אפדה im Sinne „das Überziehen“ gang und gäbe war, vgl. Ex. 28, 8. 39, 5. Daraus konnte er dann natürlich leicht einmal terminus für den Überzug werden.

2. Man beruft sich auf die Kostbarkeit des Ephod von Jud. 8. Zu demselben wurden 1700 Goldsekel verwendet. Aber mit dieser Summe kommt man bei einem mit Metall überzogenen Gottesbilde geradeso ins Gedränge. 27 Kilo breitgeschlagenen Goldes ergäben ein kolossales, sicher nicht auf den Armen transportables Gottesbild. Neuerdings streichen denn auch die Anhänger der Hypothese das 1000 und lassen nur das 700 über, und tatsächlich hat in v. 26b ein Späterer erweitert und aufgebauscht. Die Zahl 700 als runde und heilige ist dann freilich erst recht bedenklich. Aber wenn schließlich auch sicher als Kern bestehn bleibt, daß eine schwere Menge Goldes für das Ephod verwendet ist, so kann daraus auf ein Bild mit keinerlei Sicherheit geschlossen werden, denn einen guten Teil kostete natürlich auch die Herstellung, die Anstellung des Priesters usw. Und, um von der Kostbarkeit des Ephod von Exod. 28 ganz zu schweigen, jeder der 200 Schilde aus Gold, die Salomo schlagen ließ, soll 600 Sekel gekostet haben, vgl. 1 Reg. 10, 16. Wenn es sich also um nichts weiter handelte als um einen kunstvoll aus Gold hergestellten Lendenschurz, derselbe könnte allein schon den Wert von 700 Sekeln gehabt haben, die Schlußfolgerung auf ein Gottesbild ist eine ganz vage.

3. Das וציג Jud. 8, 27 wird mit „er stellte auf“ übersetzt und soll auf ein Gottesbild führen. Aber diese Übersetzung ist einfach falsch. „Er stellte auf“ würde הקים heißen, vgl. Jud. 18, 30 usw. Hier ist nur eine Übersetzung am Platze: er deponierte. Die Sache ist die: הקים

heißt unmittelbar nie „hinstellen“, die Grundbedeutung ist das niederlegen, niedersetzen, niederstellen, so daß etwas einen festen Platz hat (vgl. auch קָצַץ hingießen). Handelt es sich also um einen schon an sich aufrecht stehenden Gegenstand, so kann es auch die Bedeutung „aufstellen“ gewinnen, vgl. Gen. 43, 9 mit 47, 7, aber in dem הֶצִיג an sich liegt es nicht. Dies wird z. B. gebraucht vom Hinlegen des Felles Jud. 6, 37, von dem des neugeborenen Kindes Hos. 2, 5, vom Hinwerfen des gesprungenen, unbrauchbaren Gefäßes Jer. 51, 34 (zur Sache vgl. Hos. 8, 8), vom Zurücklassen des Viehs Ex. 10, 24, vom Überlassen von Truppen Gen. 33, 15, vom Niedersetzen der Lade 1 Sam. 5, 2; 2 Sam. 6, 17; 1 Chron. 16, 1 (es wechselt mit הֶנִּיחַ 1 Sam. 6, 18, welches Ezechiel 44, 19 vom Deponieren der heiligen Kleider im Heiligtume braucht!), vom Niedersetzen des Fußes Deut. 28, 56. Die Bedeutung ist also auch hier, so lange wir nicht wissen, was das Ephod ist, lediglich: ihm einen bestimmten Platz geben.

4. Aus dem $\text{וַיִּזְנוּ אֲחֵרָיו}$ Jud. 8, 27 b folgert man, daß es sich um die von der späteren Zeit als abgöttischer Kult perhorreszierte Verehrung eines Bildes handle. Nun wird dieser Ausdruck zwar von der Verehrung anderer Götter vielfach gebraucht, nie aber sonst von der eines Jahwebildes. Wohl aber findet er sich Lev. 20, 6 in bezug auf die Befragung der Totenbeschwörer; und aus Hos. 4, 12 können wir mit Bestimmtheit erschließen, daß er in prophetischen Kreisen auch von der Befragung des Staborakels gebraucht wurde.

5. Man verweist darauf, daß das Ephod Jud. 17 und 18 in Parallele zum פָּסֶל und מַסֵּכָה gesetzt werde. Aber handelte es sich hier um eine Quelle, so würde zunächst nur daraus folgen, daß das Ephod weder ein Schnitz- noch ein Gußbild war, und ebensowenig wie die zugleich mit jenen genannten Teraphim, vgl. Gen. 31, 30 ff., braucht es deswegen ein Jahwebild gewesen zu sein. Da nun aber sicher in diesen Kapiteln zwei verschiedene Quellen verarbeitet sind, von denen die eine Ephod und Teraphim, die andre Schnitzbild und Gußbild hat, so ist es überhaupt unberechtigt, eine Gleichung herzustellen, und aus der Zusammenstellung nichts weiter zu folgern, als daß es sich um Objekte handelt, die je nach der Auffassung des betreffenden Verfassers zu einem Heiligtume gehören¹. Wenn man dann aber auf

¹ Die zweite Quelle, die פָּסֶל usw. bietet, dürfte sogar eine tendenziöse Umgestaltung aus der Zeit nach Jerobeam sein, vgl. bes. 18, 17 mit 20, auch 17, 2 mit

die Zusammenstellung von Ephod und Teraphim in derselben Quelle verweist, die sich auch noch Hos. 3, 4 finde, so gibt uns ja das Alte Testament selbst den Fingerzeig, wie sich diese Zusammenstellung erklärt. Ez. 21, 26 nämlich hören wir, daß die Teraphim zur Einholung von Orakeln verwendet wurden, ebenso wie Pfeile und Leber, vgl. auch Sach. 10, 2. Und so wenig man aus dieser Stelle schließen darf, daß die Teraphim etwa eine Leber gewesen wären, so wenig aus jenen, daß das Ephod deswegen ein Gottesbild gewesen sei. Nur das eine ist zu folgern, daß auch jenes zur Einholung von Orakeln verwendet wurde.

6. Endlich hat man auch noch darauf verwiesen, daß nach 1 Sam. 21, 10 das Schwert Goliath's in Nob „eingehüllt war in ein Gewand hinter dem Ephod“. Handelte es sich aber um ein Bild, so würde man ein לַעֲלָוֹת od. dergl. erwarten, denn Weihgeschenke wurden tatsächlich an den Götterbildern aufgehängt. Zum mindesten gestattet der Text ebenso, bei dem Ephod an ein Gewand, eine Waffe oder ein Gerät zu denken, das mit dem Schwerte Goliath's an ein und demselben großen Pflock (vgl. z. B. Jes. 22, 23f.) im Heiligtum aufgehängt war.

Man sieht, so mancherlei Argumente auch dafür erbracht sind, daß das Ephod ein Gottesbild gewesen sei, so ist doch kein einziges darunter, welches wirklich stringent wäre. Wohl aber gibt es eine ganze Reihe von Momenten, die diese Annahme einfach ausschließen.

a) Es ist von vornherein bedenklich, in bezug auf eine Reihe unsicherer Stellen eine solche Bedeutung eines Wortes zu statuieren, die sich in sicheren Stellen nie findet — und wie oft handeln besonders die Propheten von Gottesbildern! —, für die vielmehr die Sprache genügend andere Bezeichnungen hat. Vergoldete oder versilberte Gottesbilder heißen sonst einfach אֱלֹהֵי זָהָב oder כֶּסֶף א' Exod. 20, 23; 32, 31. Wird ausdrücklich von dem Überziehn des Bildes geredet, so handelt es sich um ein פָּסֵל Jes. 40, 19; 44, 10; Jer. 51, 17. b) Nie wird erzählt, daß vor dem Ephod geopfert, nie vor allem, daß es angebetet worden sei. c) Die Erscheinung, daß dasselbe Wort ein Stück der Priestertracht und das Gottesbild bezeichnete, stände einzigartig da. Man sagt freilich, eben der Unterscheidung wegen wäre jenes א' בֵּר benannt, dies wäre ein א' זָהָב oder כֶּסֶף א' gewesen. Aber abgesehn davon,

5 und 18, 31. Wenn in Dan schon seit alters ein Stierbild aus Edelmetall gewesen wäre, so hätte Jerobeam dort sicher kein neues aufgestellt, vgl. 1 Reg. 12, 28

daß ein solcher Ausdruck sich nie findet, das Ungereimte bliebe doch bestehen, indem das Primäre das Ephod ohne Determination, also das Gottesbild gewesen sein müßte, und man danach nicht die Priestertracht, sondern den Priester selbst hätte zum Unterschied als Ephod bad bezeichnen müssen¹. WELLHAUSEN (*Israelitische Geschichte*³ S. 95) hat, um dieser Schwierigkeit zu entgehn, vorgeschlagen, für das Gottesbild **אֶפֹד** zu lesen und eine spätere Konfusion anzunehmen. Indes eine solche Annahme ist doch immer erst berechtigt, wenn kein sonstiger Ausweg existiert, um so mehr, da tatsächlich in einer späteren Periode das einfache **אֶפֹד** sich auch als Bezeichnung eines Stückes der Priestertracht findet. Außerdem bleibt es aber höchst prekär, eine Sprache um ein Nomen zu bereichern, das von einem Verbum abgeleitet ist, welches diese Sprache in der betreffenden Periode überhaupt nicht besitzt, sondern welches erst in einer späteren als verbum denominativum auftaucht, vgl. IV. d) Ebenfalls ungünstig der Annahme eines Gottesbildes ist der Umstand, daß das Prädikat, welches wir am häufigsten bei diesem Ephod finden, **נָשָׂא** ist 1 Sam. 2, 28; 14, 3, 18; 22, 18; 1 Reg. 2, 26, daneben **הָנִישׁ** 1 Sam. 14, 18; 23, 9. Gewiß wurden auch die Gottesbilder hie und da einmal getragen. Aber erstens waren dieselben jedenfalls so groß und schwer, besonders, wenn wir uns das Ephod nach Jud. 8 vorstellen sollen, daß ein einzelner sie gar nicht in den Schlachten usw. tragen konnte, nach 1 Sam. 23, 6 sogar in einer Hand. Zum andern ist kaum glaublich, daß, wenn wirklich ein solches Gottesbild den Saul auf seinen Kriegszügen, den David auf seinen Beutezügen begleitete, demselben ein so geringer Respekt erwiesen wurde, daß jedesmal der Gott einfach herbeigeholt wird, nicht aber der Fürst sich zu ihm begiebt. Zu Gott geht der König 1 Sam. 14, 36b; 2 Sam. 12, 16 vgl. Exod. 21, 6, das Ephod wird zu ihm geholt. Drittens hören wir, abgesehen von diesem hypothetisch konstruierten Ephod-Gottesbilde, nie etwas von dem Herumtragen von Jahwebildern in Israel, Prozessionen u. dergl. haben in diesem Volke jedenfalls nicht die Rolle gespielt wie in Ägypten und Babylon. 1 Sam. 2, 28; 14, 3; 22, 18 wird aber das „Ephodtragen“ geradezu als das Wichtigste in den Amtsfunktionen der Priester angesehen. Dann ist es doch höchst auffällig, daß in den sonstigen kurzen Angaben dieser in der alten

¹ Wie z. B. in Athen die mit der Ägis bekleidete Priesterin selbst im Scherze αἰγίς genannt wurde, vgl. BACH, *De caerimoniis, in quibus homines deorum vice funguntur* p. 7

Zeit das Tragen des Gottesbildes überhaupt nicht erwähnt wird, vgl. bes. Deut. 33, 8—11. Geradezu ausgeschlossen aber wird diese Deutung endlich durch das **לִפְנֵי** 1 Sam. 2, 28: der Priester trägt das Ephod vor Gott d. i. im Dienste Gottes, trägt also nicht den Gott selbst. Freilich, das Wort fehlt in der LXX, aber es wird durch das **לִפְנֵי יְשׁוּעָאֵל** 14, 3 und **לִפְנֵי דָוִד** 1 Reg. 2, 26 gestützt; und 1 Sam. 21, 9; 23, 6; 30, 8; Hos. 3, 4 usw. zeigen, wie auch die LXX beim Auftauchen des altisraelitischen Ephod willkürlich geändert oder Worte fortgelassen hat.

Wir sehn, daß wohl etwas mehr als ein Zweifel an der Gottesbildhypothese berechtigt ist, obwohl dieselbe nachgerade in Kommentaren und Lehrbüchern schon als selbstverständlich vorgeführt wird. Was war aber dann dies Ephod, wenn es weder ein priesterliches Gewand noch ein Gottesbild im alten Israel war?

Wir haben auszugehen von der Frage, wozu es diente. Darauf kann die Antwort nur lauten: nie zur Adoration, ausschließlich zur Orakeleinholung bzw. -erteilung. Bezüglich des Ephod von Ophra ist es durch die Parallele von Jud. 8, 27b zu Hos. 4, 12 wenigstens wahrscheinlich; von dem Ephod Micha's wird es Jud. 18, 5 gesagt; betreffs 1 Sam. 2, 28 wird es durch die Parallele von Deut. 33, 8, 10 bewiesen; 1 Sam. 14, 18, 41 (nach LXX) wird es uns ausführlich beschrieben; bezüglich des Ephod zu Nob 1 Sam. 21, 10 wird es 22, 13 von Doeg ausgesagt — der Priester hatte offenbar das Ephod vom Pflock heruntergenommen, um David das dahinter hängende Schwert zu geben — und 22, 15 von Achimelek bestätigt; desgleichen wird von David das Ephod, nachdem Ebjathar es ihm gebracht, fortwährend benutzt, um Orakel einzuholen 23, 6, 9; 30, 7; 1 Reg. 2, 26. Nie und nirgends dient es einem andern Zwecke. Ist es da, so sind die Urim und Tummim auch zugleich da, nie werden die erst gesondert herbeigeholt.

Als was haben wir uns dann das Ephod vorzustellen? Da es weiter nie beschrieben wird, müßten wir uns mit der einfachen Erklärung eines Gerätes zur Einholung von Orakeln begnügen, ohne Näheres angeben zu können, wenn uns nicht durch I und II ein bestimmter Weg gewiesen würde. Wir fanden, daß das Ephod bad ein leinener Lendenschurz, das Ephod des nachexilischen Hohenpriesters ebenfalls ein Lendenschurz war, der aber aus kostbaren Stoffen ungleich prächtiger angefertigt und engstens mit einer Orakeltasche verbunden war. Von da aus haben wir rückwärts zu schließen.

Der Fehler, der bisher fast stets von den Gegnern der Gottesbildhypothese gemacht wurde, war der, daß sie zurückschlossen, auch das altisraelitische Ephod sei ein Stück der ständigen Amtstracht des Priesters bzw. der Oberpriester gewesen. Das scheitert an den im Anfang des Kapitels besprochenen Stellen.

Das altisraelitische Ephod ist im Heiligtume deponiert (vgl. aus späterer Zeit Ez. 44, 19), es ist ein Tabu, es wird vom Priester nur angelegt und darf von ihm nur angelegt werden, wenn er im Dienste des Volkes oder eines Einzelnen Gott befragen, Orakel erteilen soll. Befindet sich das Volk auf dem Kriegspfade, der ein heiliger ist, vgl. 2 Sam. 11, 11 usw., so begleitet der Priester dasselbe mit dem Ephod, trägt es von Ort zu Ort, von Lager zu Lager, gürtet es aber auch nur um, sobald Gott die Wege weisen, eine Entscheidung geben soll. Er ist der Träger, Wächter und Anleger des Ephod, das ist seine wichtigste Funktion im Altertum, vgl. Deut. 33, 8; 1 Sam. 2, 28.

Diese Erklärung bewährt sich tatsächlich nach allen Richtungen hin. Im Unterschiede von dem leinenen Ephod, mit dem der Priester beim gewöhnlichen Amtieren umgürtet ist, beim Bewachen des Heiligtums und beim Opfern, muß er einen glänzenderen Schurz anlegen, wenn er Gott unmittelbar gegenübertritt, um ihn zu befragen, vgl. 1 Sam. 14, 36b. Gerade wie das Volk seine Kleider wäscht oder bessere Gewänder, auch Schmuck anlegt, wenn es das Heiligtum betritt, vgl. Gen. 35, 2; Ex. 3, 5; 19, 10; 33, 4; Hos. 2, 15; Jer. 4, 30; 2 Sam. 12, 20; Lev. 16, 4, auch 2 Reg. 10, 22, wie der das Orakel befragende oder den Hagg verrichtende Araber sich Kleider dazu aus dem Heiligtume leiht, die tabu sind, vgl. WELLHAUSEN a. a. O. S. 57 f.; 106; SMITH a. a. O. S. 116—18¹, so muß auch der Priester sich besonders rüsten, wenn er Gott am unmittelbarsten naht (vgl. auch Am. 4, 12; Hiob 38, 3; Ps. 29, 2). Und in erster Linie ist bei allen Völkern der Erde der Gottheit würdig das Gold, denn Glanz und Licht ist das Kleid, das Gott anhat Ps. 104, 1 f.

Blicken wir von diesem Resultate aus noch einmal kurz auf einzelne Stellen, an denen das Ephod erscheint. Wenn wir Jud. 8, 26 von der Kostbarkeit des Ephod lesen, so erinnern wir uns daran, daß man in Ägypten auch gerade das Vorderblatt des Lendentuches von

¹ Ähnliche babylonische Sitten siehe bei ZIMMERN, *Beiträge z. Kenntnis d. bab. Religion* III S. 131, 139 usw.; über die Tracht bei der Befragung des Orakels des Trophonius vgl. Pausanias IX 39, des Orakels zu Delphi Livius XXIII 11

der Mitte des Rückens an mit einem gefälteten Goldstoffe besetzte, ja bisweilen das ganze aus einem solchen herstellte (vgl. ERMAN a. a. O. S. 286, 94). Auch auf die überaus kostbar hergestellten und mit verschiedenen Darstellungen geschmückten Lendenschurze aus Phönizien kann verwiesen werden (vgl. PERROT a. a. O. S. 413, 428, 430, 528, 531). Bedenkt man nun, daß Lendentuch und Gürtel, vielleicht auch Schultergurten und Lostasche aus Goldstoff gefertigt werden mußten, so wird man wirklich nicht mehr auf grund der Kostbarkeit nur auf ein Bild raten können.

Wir verstehen nun auch, wie sich die Zusammenstellung des Ephod mit den Teraphim Jud. 17 und Hos 3, 4 erklärt. Mittels beider befragt man die Gottheit. Sachlich dasselbe findet sich Sach. 10, 2, denn der קסם, der hier neben den Teraphim steht, ist auch der (mittels der Pfeile) Gott Befragende, vgl. das arab. *istiqsām* (WELLHAUSEN a. a. O. S. 126f.) und Ezech. 21, 26f.

Das לְפָנַי 1 Sam. 14, 3, 18ff. „er trug das Ephod vor Israel“ ist nicht lokal zu verstehn, das ist durch 1 Reg. 2, 26 ausgeschlossen, vielmehr = im Dienste, vgl. 1 Sam. 2, 28, auch Gen. 24, 51; 34, 10; 2 Sam. 16, 19. Achijja, das ist der Sinn, führt in jener Zeit das Ephod mit sich, um mittels desselben in Sachen, die das Volk bzw. den König betreffen, zu befragen. 22, 18 vgl. 2, 28 werden die Priester im allgemeinen „Ephodträger“ genannt, d. h. die Leute, die das Recht und den Beruf haben, das Ephod aufzuheben, zu berühren und anzulegen, vgl. Jes. 52, 11. Der Ausdruck erinnert übrigens an den Titel, den die ägyptischen Hohenpriester führen: Träger der Schend'ot d. i. des Königsschurzes (vgl. ERMAN a. a. O. S. 291).

1 Sam. 30, 7 wird man ganz nur gerecht, wenn man annimmt, daß Ebjathar das Ephod dem David angelegt habe (vgl. das לְבָשׁ und das אֵל־דָּוִד), während er selbst nur die Lostasche schüttelte (daher das אֶסְתֵּי 1 Sam. 14, 19). Wie also damals die Scheidewand zwischen Priestern und Laien überhaupt noch keine so schroffe war wie später, so hat der Priester damals noch bisweilen hervorragenden Laien das Ephod umgürtet, wenn sie Gott befragen wollten. Das kann nicht überraschen, da auch 2 Sam. 6 zeigt, daß David sich mit dem Ephod bad gürtet, wenn er priesterliche Funktionen verrichtet. Freilich zeigt der Spott der Michal, daß es schon damals etwas Auffallendes, ein Verstoß gegen die Mode war.

Zum Schlusse werfen wir noch die Frage auf: dürfen wir noch

über das Gesagte hinaus irgend welche Schlüsse ziehn bezüglich der Gestalt des Ephod? Haben wir bisher gesehen, daß mit Sicherheit das Ephod ein Lendenschurz war, zeigen weiter in gleicher Weise Ex. 28 wie mehrere Stellen, an denen das altisraelitische Ephod erscheint (besonders 1 Sam. 14 u. 23), daß ein Gefäß oder eine Tasche mit den Urim und Tummim muß zugegen gewesen sein, sobald das Ephod da war, so können wir mit hoher Wahrscheinlichkeit schließen, daß Ephod und Tasche auch schon seit alters durch die Schultergurten verbunden waren. Bei den Ägyptern tragen solche allerdings meist nur die Götter bezw. der König, wenn er in Göttertracht erscheint (vgl. ERMAN a. a. O. S. 95; PERROT a. a. O. I S. 307), doch auch z. B. der Priester Pinachsi (bei PERROT I S. 253)¹.

Wie die Tasche in Altisrael gestaltet war, darüber kann man natürlich nur Vermutungen aufstellen; in erster Linie hängt es davon ab, was die Urim und Tummim waren. Ich kann hier nicht auf diese schwierige Frage eingehn, halte es aber für das wahrscheinlichste, daß es ursprünglich mit verschiedenen Marken versehene Pfeile waren, aus denen allmählich durch Entfernung der Spitzen Stäbe wurden (vgl. WELLHAUSEN, *Prolegomena*³ S. 412, *Skizzen* III² S. 131 ff.; meine *Beiträge z. isr. u. jüd. Religionsgeschichte* II S. 116 ff., D. H. MÜLLER in *ZDMG* LVIII S. 784—86). Ist jene Vermutung richtig, so kann man kaum daran zweifeln, daß der Behälter ursprünglich einmal Köchergestalt hatte, wie auch beim Meisirspiel der Araber die Ribaba vermutlich eine solche besaß (vgl. HUBER, *Über das „Meisir“ genannte Spiel der heidnischen Araber* S. 44). Damit würden die Schultergurten vollends verständlich. Aber wann und wie der Wechsel der Mode daraus allmählich die viereckige Tasche von Exod. 28 werden ließ, dafür fehlt uns jeder Anhaltspunkt.

IV. Die Etymologie des Wortes Ephod.

Es ist bedauerlich, daß die Etymologie des Wortes nicht sicher ist. Daß das erst Exod. 29, 5; Lev. 8, 7 auftauchende Verbum **עָפַד** im Hebräischen nur ein verbum denominativum ist, steht fest. Nun

¹ Daß Marduk die Schicksalstafeln auf der Brust trägt, ist bekannt; aber eine Beziehung der Lostasche zu jenen ist höchst fraglich, da das Losen mit den Urim und Tummim doch auf ganz andere Vorstellungen zurückgeht als auf die Vorausbestimmung der menschlichen Geschehnisse in den Gestirnen, nämlich auf Jahwe's Richten mit seinen Pfeilen, den Blitzen, vgl. meine *Beiträge* II S. 120

sind, abgesehen von ganz vagen Vermutungen ägyptischen Ursprungs, zwei Herleitungen versucht. DILLMANN (zu Exod. 28, 6) dachte an eine in *פָּדָן* *פָּדָן* „Joch“ enthaltene Wurzel *פָּדָד* (binden?). Dagegen hat DE LAGARDE (*Übersicht über die im Aram., Arab. u. Hebr. übl. Bildung d. Nomina* S. 178) das arab. *وَفَاد* von *وَفَدَ* verglichen, d. i. sich als Gesandter, Unterhändler od. dergl. nahen. *אַפֹּד*, etwa abgekürzt für *הַשָּׁב הָאַפֹּד* wäre demnach das Gewand der Nahung. *Mitteilungen* IV S. 17 hat jener seine Ansicht noch speziell durch das syr. *ܦܝܕܐ* gestützt, das eine selbständige Bildung sei, auch noch auf den *وَأَدِ* *Vāqidī* 390 (ed. WELLHAUSEN) hingewiesen, den Anwalt, welcher kommt, um die Freilassung zu erwirken.

Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Etymologie überraschend stimmt zu dem, was wir als Wesen des Ephod in Altisrael gefunden haben: das Kleidungsstück, welches sich der anlegen muß, der sich im Dienste des Volkes oder eines einzelnen der Gottheit nahen will. Aber auch die DILLMANN'sche Herleitung würde unserer Deutung auf ein umgebundenes Lendentuch nur günstig sein. Dagegen fehlt jede Möglichkeit, auf etymologischem Wege die Gottesbildhypothese zu stützen.

V. Zusammenfassende Skizze der Entwicklung des Ephod.

Das Ephod ist der Lendenschurz, in dem der Priester sich Gott naht. Wie ein solcher nach israelitischer Auffassung (vgl. Gen. 3, 7) die Tracht der ersten Menschen und nachweisbar die älteste Kleidung der Ägypter und Araber war (vgl. auch noch die ägyptische Darstellung einwandernder Beduinen bei PERROT I S. 154), so erhielt er sich bei der fortschreitenden Kultur in allen diesen Völkern als die heilige Tracht¹. Die alte Zeit galt als die heilige Zeit, die Zeit des lebendigsten Verkehrs mit Gott und wahrer Frömmigkeit.

Aber auch der Schurz machte seine Geschichte durch, wie in Ägypten, so auch in Israel. Den Toten erwies man die Ehren im Schurze aus Sacktuch, Gottesmänner umgürteten sich mit einem einfachen ledernen Schurze, und wieder anders gestaltete sich die

¹ Hier bestätigt sich der Satz von SMITH a. a. O. S. 117: „Das in späterer Zeit von den Priestern beobachtete Ritual ist nur eine Fortbildung dessen, was ursprünglich von allen Verehrern beobachtet wurde“. Vgl. auch seine Ausführungen über den kultischen Gebrauch von Fellen S. 334f. und die Benutzung steinerner Messer bei der Beschneidung

Entwicklung des Schurzes, in dem man dem Volksgotte in den Heiligtümern nahte. Das Wichtigste, was man dort einholen wollte, waren seine Entscheidungen und Orakel, und hierbei, wo man ihm fragend von Angesicht zu Angesicht gegenübertrat, mußte der Schurz seiner besonders würdig, ein Abglanz seiner Herrlichkeit, mußte von Gold, Silber oder auch von Purpurstoff sein. Sobald man anfang, seinen Willen durch das Losorakel einzuholen, wurde der Behälter der Lose ein untrennbarer Begleiter dieses Ephod, wurde durch Gurten aus demselben edlen Stoffe mit ihm verbunden. Dies Ephod wurde deponiert an heiliger Stätte, war ein Tabu und durfte nur auf heiligen Pfaden vom Priester mitgeführt werden, war übrigens wohl nur an Hauptheiligtümern vorhanden, nachweisbar in Ophra, Dan und Nob. Im Unterschiede davon trug der Priester sonst im Heiligtume den einfachen, leinenen Lendenschurz. Diese Tracht, bei der der Oberkörper unbedeckt war, hielt sich aber nicht (wie z. B. bei den Ägyptern), schon allein die klimatischen Verhältnisse Palästina's machten das auf die Dauer unmöglich, auch der Priester legte — wann, wissen wir nicht — den Me'il an, wahrscheinlich unter dem Schurze.

Allmählich begann eine Reaktion gegen die alte Art der Orakel-einholung bei den Priestern wie gegen die mittels der Teraphim. Dieselbe ging jedenfalls in erster Linie von dem neu auftretenden Nebüismus aus (1 Sam. 28, 6 beides neben einander). Während in Saul's und David's Tagen die Gottesbefragung mittels des Ephod gang und gäbe ist, ist schon auffallend, daß von Samuel nie etwas Derartiges erzählt wird. Berichtet wird uns von einem auf diese Weise eingeholten Orakel nach David's Tod überhaupt nichts mehr. Und bald macht sich eine Strömung bemerkbar, die diese ganze Art der Erkundung des göttlichen Willens als abgöttisch, als heidnisch bezeichnet. Der Prophet Hosea eröffnet, soweit unsere Quellen ersehn lassen, die Polemik, vgl. 4, 12, auch 3, 4; die Notizen Jud. 8, 27b; 1 Sam. 15, 23 (lies **אֱפֹד** statt **אֱוֹן**) zeugen von derselben Beurteilung. Sie hat gesiegt, und Deut. 18, 10 wird dies **קִסָּם**, das z. B. in Jesaja's Zeit noch offiziell dürfte ausgeübt worden sein, 3, 2 vgl. Micha 3, 6f., direkt als heidnisch verboten: rein geistig soll die göttliche Offenbarung sein und nur durch den **נְבִיא** ergehen. In Winkeln des Landes hat sie sich nach Art von Ez. 13, 18ff. natürlich weiter gehalten, vgl. Jer. 27, 9; 29, 8; Sach. 10, 2. Aber die aus Babylon heimkehrenden Juden haben

keinen Priester mehr, der Urim und Tummim zu handhaben wüßte, vgl. Esra 2, 63.

Aber auch hier ist es gegangen wie auf manchem anderen Gebiete. Der Inhalt, der Geist, der Zweck wurde ein anderer, aber die Jahrhunderte alte Form konnte nicht verschwinden. Das, was einst praktischen, gottesdienstlichen Zwecken diente, erhielt sich als Insigne. Gerade je mehr man sich bemühte, sich auf die alte Zeit zu berufen, um so mehr fühlte man sich gedrungen, an alte Formen anzuknüpfen. So blieb auch das Ephod. Ja, dasselbe wurde immer prächtiger dekorativ ausgestaltet. Statt der vielen Ephode, die einst in den verschiedenen Heiligtümern des Landes deponiert waren, hatte man ja jetzt nur das eine, das dem jerusalemischen Hohenpriester als das Heiligste an seiner ganzen Tracht reserviert wurde¹. Die Orakeltasche, jetzt lediglich ein Symbol für die diesem zuströmende göttliche Weisheit, wurde mit den 12 Edelsteinen besetzt, die zwei Schohamsteine wurden auf den Schulterstücken befestigt, beides der Pracht und der Repräsentanz zugleich dienend. Wann sich das im einzelnen vollzog, das hängt von der Beantwortung anderer Fragen ab. Daß die Darstellung von Exod. 28, wie sie uns jetzt vorliegt, erst nach-exilischen Ursprungs ist, dürfte gewiß sein. Aber die Entwicklung ist natürlich eine allmähliche gewesen; der Salomonische Tempelbau, die Einführung des Deuteronomiums und die Bestallung des ersten Hohenpriesters unter den aus dem Exile Heimgekehrten werden Stadien in derselben bedeuten, deren Wirkung auf die Priestertracht im einzelnen aber kaum je genauer wird fixiert werden können.

¹ Nachträglich ersehe ich aus einer Notiz bei JAKOB, *Der Pentateuch, exegetisch-kritische Forschungen*, S. 213f., daß auch bereits Raschi und Raschbam in dem Ephod von Ex. 28 einen von den Hüften abwärts laufenden Schurz sahen





Eduard Reuss' Briefwechsel

mit seinem Schüler und Freunde

Karl Heinrich Graf

Zur Hundertjahrfeier seiner Geburt herausgegeben von

K. Budde und H. J. Holtzmann

1904. XI u. 661 Seiten. Gr. 8°. Geh. M. 12.—; geb. M. 14.50

Prof. Goldziher schrieb im LIX. Bande der ZDMG S. 180 ff.:

Es hat der Literatur vielwertigen Gewinn gebracht, daß die Herausgeber dieses Briefwechsels die Vorhersagung Ed. Reuß': „Da unsere Briefe nach unserem Tode jedenfalls nicht gedruckt werden“ (S. 460) durch ihre pietätvolle Tat widerlegt haben. Der in dem vortrefflich ausgestatteten und mit ausgezeichnetem Geschmack angeordneten Bande für die Nachwelt erhaltene Gedankenaustausch zweier geistig vornehmer Männer, die trotz der verschiedenen Weise, in der sie in ihr Inneres und in die Außenwelt blickten, durch rührende Freundschaft und Achtung miteinander verbunden waren, ist aus den verschiedensten Gesichtspunkten als Bereicherung der Literatur der Denkwürdigkeiten anerkannt worden Insbesondere ist ihre hohe Bedeutung als lebendiges Zeugnis für die kirchliche Zeitgeschichte Deutschlands und des zur Zeit des Briefwechsels noch französischen Elsaß, sowie im Zusammenhang damit für die Verhältnisse des theologischen Hochschulwesens in Deutschland, Frankreich und der Schweiz von berufenen Seiten beleuchtet worden. Auch der große Wert, der diesen vertraulichen Bekenntnissen als unmittelbaren Bekundungen der politischen und nationalen Stimmung der geistig erlesenen Kreise im Elsaß innewohnt, ist in ergiebiger Weise hervorgetreten. Es genüge, auf den trefflichen Artikel von Kautzsch in der Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung vom 10. Januar (1905 No. 7) zu verweisen . . . Wie die beiden Freunde einander von Brief zu Brief ausführliche Rechenschaft über ihre vielseitigen wissenschaftlichen Vorsätze geben und darüber, was sie von denselben fortschreitend ausführen, so gewährt uns dieser Briefwechsel einen intimen Einblick auch in den Umfang und Gang ihrer Tätigkeit auf dem Gebiete der diese Zeitschrift interessierenden Literaturen. Wir sind hier zunächst Zeugen des allerersten Aufleuchtens jener methodischen Gedanken in der alttestamentlichen Literatur- und Religionsgeschichte, die, durch die beiden Freunde begründet, nach einigem Widerstand zu der führenden Stellung in der biblischen Wissenschaft durchgedrungen sind, die sie nun innehaben . . . Aber außer den biblischen Studien begleiten wir in diesem Briefwechsel die Bestrebungen und Leistungen der beiden Freunde auch auf den Gebieten der speziellen orientalistischen Studien. [Folgt eine besonders eingehende Behandlung der einschlägigen Abschnitte.] . . . So müssen denn auch die Orientalisten den Herausgebern dankbar sein für den Einblick, den diese in so mannigfachen Beziehungen interessanten Denkwürdigkeiten ermöglichen, nicht nur in die orientalistische Werkstatt der beiden Gelehrten, sondern auch in die Verhältnisse, die uns das wissenschaftliche Leben der Zeit, die diese Dokumente umspannen, besser verstehen lassen. Die beiden Herausgeber haben den Briefwechsel durch die würdige Einleitung, durch gewissenhafte Textbehandlung und Anfügung eines ausgiebigen Namenverzeichnisses (Budde), sowie durch die Zugabe einer biographischen Orientierung und interessante Erläuterungen persönlicher, sachlicher und literarischer Andeutungen in den Briefen (Holtzmann S. 627—653) den Lesern, die das Buch wohl in den weitesten Kreisen finden wird, nutzbar gemacht.

Ibrāhim ibn Muḥammad al-Baihaqi Kitāb al-Maḥāsin val-Masāvi

Herausgegeben von

Friedrich Schwally

Mit Unterstützung der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften

1902

XVI u. 647 Seiten. Gr.-Lex.-8°

M. 36.—

Dieser Ausgabe liegen zwei Handschriften zugrunde:

- 1) der fragmentarische, aber sehr alte und gute Codex der Leidener Universitätsbibliothek (cod. 2071 = Amīn 348),
 - 2) der viel jüngere, aber vollständige Codex der Bibliothek der „Asiatic Society of Bengal“.
- Beide Handschriften ergänzen sich auf das wertvollste.

Der Verfasser lebte unter dem Khalifen Muqtadir (a. D. 908—932). Sein Werk enthält zahlreiche historische Fragmente, die nur hier erhalten sind, und ist besonders reich an kulturhistorischem Material, das in den großen geschichtlichen Werken der Araber gewöhnlich ignoriert wird. Als ältester Repräsentant der sogenannten Maḥāsin-Literatur ist dieses Buch für die Geschichte dieser besonderen Gattung der Adab-Literatur von eminenter Bedeutung.

Der vulgärarabische Dialekt von Jerusalem

nebst

Texten und Wörterverzeichnis

Dargestellt von

Max Löhr

1905

VIII u. 144 Seiten. Gr. 8°

M. 4.80

In dem Vulgärarabischen Palästinas lassen sich deutlich nach den verschiedenen Landesteilen dialektische Unterschiede beobachten. Bisher sind vorwiegend die nördlichen Dialekte behandelt, in den Arbeiten von HARTMANN, SEYDEL, CHRISTIE u. a. Hier wird zum ersten Male ein Dialekt grammatisch dargestellt, der im südlichen Teile Palästinas, in Jerusalem und Umgegend gesprochen wird. Dabei ist auf den Unterschied zwischen städtischer und fellachischer Ausdrucksweise gebührend Rücksicht genommen.

Bei der Auswahl der Wort- und Satzbeispiele hat der Verf. auf die *praktische Verwendbarkeit* des Buches Bedacht genommen. Die angeführten Sätze sind sämtlich *dem täglichen Leben entlehnt*.

Das Buch enthält neben dem grammatischen Teil eine Anzahl der Poesie und Prosa angehörender Literatur-Produkte: volkstümliche Erzählungen, Liebes-, Gefängnis-, Klagelieder, endlich Sprichwörter und vulgäre Redensarten. Den Schluß bildet ein *reichhaltiges Wörterverzeichnis*, das *speziell* die in *Jerusalem* üblichen Wörter und ihre dort gebräuchlichen Bedeutungen wiedergibt. Ein Vergleich z. B. mit Hartmanns Sprachführer läßt in dieser Hinsicht interessante Abweichungen zutage treten.

Das Johannesbuch der Mandäer

von

Mark Lidzbarski

Mit Unterstützung der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften

Erster Teil: Text

1905

2 Bll. u. 291 Seiten. Gr.-Lex.-8°

M. 14.—

Die ältesten Werke der mandäischen Literatur sind der *Ginza* (Schatz, Thesaurus), das *Draša dh Jahja* (Johannesbuch) und das *Qolasta* (Auslese). Von diesen drei Werken waren bis jetzt nur der *Thesaurus* und das *Qolasta* veröffentlicht. Im *Thesaurus* hat ein unbekannter Redaktor alle Schriften und Traktate vereinigt, die ihm bedeutsam genug schienen, um ihrem Untergange vorzubeugen, und wie das Buch der eigentliche Kanon der Mandagläubigen ist, so ist es bei seinem reichen Inhalt auch für uns die Hauptquelle für die Kenntnis der babylonischen Gnosis. Das *Qolasta* hingegen ist mehr dem praktischen Kultus gewidmet: es enthält Gebete und Gebrauchsanweisungen für die Taufe und die Bestattung. Im „Johannesbuch der Mandäer“ wird das dritte Werk mitgeteilt. Wie der „Schatz“ ist auch das Johannesbuch kein einheitliches Werk, sondern aus verschiedenen Schriften zusammengesetzt. Auch in ihnen werden fast alle den Mandäer interessierenden Fragen erörtert, aber im Gegensatz zur steifen Didaktik des *Thesaurus* geschieht es hier in mehr volkstümlicher und unterhaltender Form. Die Belehrungen sind in Gespräche, Erzählungen oder Parabeln (der gute Hirte, der Seelenfischer) eingekleidet, deren Sprache oft von einer packenden, reizvollen Intimität ist. Leider sind die einzelnen Partien vielfach fragmentarisch, abgerissen und entstellt, und sie waren es wohl schon zur Zeit, als sie zum jetzigen *Sidra* vereinigt wurden. Ein großer Teil des Buches beschäftigt sich mit Johannes dem Täufer, seinen Eltern, seiner Geburt, seinem Auftreten unter den Juden, seinen Erlebnissen und Leiden, seinen Lehren, seinen Ermahnungen und Voraussagungen. Auch dieser Teil besteht nur aus Bruchstücken, er bietet aber noch immer die ausführlichste, freilich durchaus apokryphe Erzählung vom Johannes der Mandäer. Er ist auch die literarische Grundlage zum Berichte, den Siouffi nach den Mitteilungen eines Mandäers aufgezeichnet hat.

Dem Textteile wird ein zweiter Teil folgen, der die Übersetzung, einen ausführlichen Kommentar und Paralleltexte bringen wird.



Ephemeris für semitische Epigraphik

von

Mark Lidzbarski

Erster Band. Mit 49 Abbildungen. 1900—1902

Preis: 15 Mark (auch in 3 in sich abgeschlossenen Heften zu je 5 M.)

1. Heft: Eine Nachprüfung der Mesainschrift. — Altsemitische Inschriften auf Siegeln und Gewichten des Ashmolean Museum zu Oxford. — Zu Sidonia 4. — Eine Weihinschrift aus Karthago. — Eine punische *tabella devotionis*. — Neue punische Eigennamen. — Inschriften aus Constantine. — Eine dreisprachige Inschrift aus Tunisien. — Neupunische Inschriften aus Maktar. — Zur Siloahinschrift. — Kleinere hebräische Inschriften. — Aramäische Inschriften aus Kappadocien. I. — Palmyrenische Inschriften. — Der *Qassta di दौरا* und die Tracht der Palmyrener. — Mandäische Zaubertexte. — Miscellen. עבדסן. Zu den semitischen Zahlzeichen.

2. Heft: Der Ursprung der nord- und südsemitischen Schrift. — Über einige Siegel mit semitischen Inschriften. — Philokles und Tabnit. — Eine phönizische Inschrift aus Memphis. — Karthagische Altertümer in Kiel. — Punische Grabinschriften. — Punische Talismane. — Hebräische Inschriften. — Palmyrenische Inschriften. — Griechische Inschriften aus Syrien. — Südarabische Inschriften. — Archäologische Arbeiten und Funde. — Miscellen. Kepbir im AT. Zur Bauinschrift des Bar-Rkb. Eine aramäische Inschrift aus Babylon. Zu Vog 155. Zu den semitischen Zahlzeichen. *Répertoire d'épigraphie sémitique*.

3. Heft: Balsamem. — Der Ursprung des Alphabetes. — Semitische Legenden auf Siegeln und Gewichten. — Phönizische Inschriften. — Punische Inschriften. — Hebräische Inschriften. — Aramäische Inschriften aus Kappadocien. II. — Nabatäische Inschriften. — Palmyrenische Inschriften. — Nachträge. — Wortregister: A. Nordsemitisch. 1. Kanaanäisch. 2. Aramäisch. B. Südsemitisch. C. Griechisch und Lateinisch. — Sachregister.

Zweiter Band.

1. Heft: Semitische Kosenamen. — Altnordarabisches. — Phönizische Inschriften. — Punische Inschriften. — Neupunische Inschriften. — Hebräische Inschriften. — Nabatäische Inschriften. — Palmyrenische Inschriften. — Griechische und lateinische Inschriften. — Südarabische Inschriften. — Archäologische Arbeiten und Funde. — Miscellen. Der Ursprung von $\Phi\chi\psi$. Das Alphabet und die Hieroglyphen. Balsamem. Bemerkungen Nöldekes.

Mit einer Schrifttafel und sechs Abbildungen im Text. 1903. 5 Mark.

2. Heft: Die Namen der Alphabetbuchstaben. — Über einige Siegel und Gewichte mit semitischen Legenden. — Zur Mesainschrift. — Phönizische Inschriften. — Punische und neupunische Inschriften. — Hebräische Inschriften. — Aramäische Texte auf Stein, Ton und Papyrus. — Nabatäische Inschriften. — Palmyrenische Inschriften. (Fortsetzung in Heft 3.)

Mit 26 Abbildungen. 1906. ca. 6,50 Mark.

Die Religion Babyloniens und Assyriens

von

Morris Jastrow, jr.

Vom Verfasser revidierte und wesentlich erweiterte Übersetzung

Geheftet M. 10.—

Erster Band

In Halbfz. geb. M. 13.—

XI u. 552 Seiten. Gr. 8°

Das ganze Werk wird in zwei ungefähr gleich starken Bänden oder in etwa 13 Lieferungen von zusammen 65 Bogen zum Preise von je M. 1.50 vollendet sein. Vom zweiten Bande liegen bereits die beiden ersten Lieferungen, die achte und neunte des Ganzen, vor, während die zehnte und elfte noch in diesem Jahr erscheinen werden, so daß der Abschluß um die Mitte des nächsten Jahres zu erwarten ist.

Ein ganz besonderes Verdienst gedenken sich Verfasser und Verleger dann noch durch die Lieferung eines Bilderatlas zu erwerben, der sich eng an das Werk anschließen und zu mäßigem Preise käuflich sein soll.

Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten

herausgegeben von

Albrecht Dieterich und Richard Wünsch

in Heidelberg

in Gießen

- I. Band: **Hepding**, Hugo, Dr. phil., Hilfsbibliothekar bei Großh. Universitätsbibliothek in Gießen, **Attis, seine Mythen und sein Kult.** (4 Bll. u. 224 S.) 1903 M. 5.—
- II. Band 1. Heft: **Greßmann**, Hugo, Lic. Dr., Priv.-Doz. der Theologie an der Universität Kiel, **Musik und Musikinstrumente im Alten Testament.** (1 Bl. u. 32 S.) 1903 M. —.75
- II. Band 2. Heft: **Ruhl**, Ludwig, Dr. phil., Lehramtsassessor in Bensheim, **De mortuorum iudicio.** (2 Bll. u. 73 S.) 1903 M. 1.80
- II. Band 3. Heft: **Fahz**, Ludwig, Dr. phil., Rektor in Hungen, **De Romanorum poetarum doctrina magica quaestiones selectae.** (2 Bll. u. 64 S.) 1904 M. 1.60
- II. Band 4. Heft: **Blecher**, Georg, Dr. phil., Lehramtsakzessist in Darmstadt, **De extispicio capita tria.** Accedit de Babyloniorum extispicio Caroli Bezold supplementum. (82 S. mit Titelbild, 2 Abb. im Text und 3 Tafeln) 1905 M. 2.80
- III. Band 1. Heft: **Thulin**, Carl, Dr. phil., Dozent an der Hochschule zu Gothenburg, **Die Götter des Martianus Capella und der Bronzeleber von Piacenza.** (Unter der Presse.)
- III. Band 2. Heft: **Gundel**, W., Dr. phil., Lehramtsakzessist in Gießen, **De stellarum appellatione et religione Romana.** (Unter der Presse.)

1906 ist die

Zeitschrift

für die

alttestamentliche Wissenschaft

herausgegeben von

Bernhard Stade

in das zweite Vierteljahrhundert ihres Bestehens eingetreten. Wie sie bisher allen wissenschaftlichen Arbeitern auf dem Felde des A. T. unentbehrlich gewesen ist und mit den Jahren auch stetig an Abonnenten zugenommen hat, so hofft sie auch künftig zu Nutz und Frommen der Wissenschaft und der eigenen Leser mancher bedeutsamen Abhandlung ihre Spalten öffnen zu können.

An den ersten 25 Jahrgängen haben mitgearbeitet (die Ziffer nennt die Anzahl der Beiträge):

Abbott, T. K. . . . 1	Droste, O. . . . 1	Kamenetzky, A. S. . . 1	Mosapp, H. . . . 1	Schulthess, F. . . . 2
Adler, S. 2	Eckardt, R. . . . 1	Kaminka, A. . . . 1	Moulton, W. J. . . 2	Schuermans Stek-
Albrecht, K. . . . 6	Eppenstein, S. . . 1	Kamphausen, A. . . 2	Müller, A. 1	hoven, J. Z. . . . 1
Algyogyi-Hirsch, H. 1	Erman, A. 1	Kaufmann, D. . . . 1	Müller, W. Max . . 2	Schwally, F. . . . 2
Altschüller, M. A. . 1	Fraenkel, S. . . . 4	Kautzsch, E. 1	Nestle, E. 86	Seybold, C. F. . . . 1
Arnold, W. R. . . . 1	Frankenberg, W. . 2	Kerber, G. 2	Nöldeke, Th. . . . 7	Seyring, F. 1
Bacher, W. 24	Fries, S. A. . . . 1	Kittel, R. 2	Nowack, W. . . . 1	Siegfried, C. . . . 3
Baethgen, F. . . . 5	Fripp, E. I. 3	Klopfer, R. 1	Oefele, F. 1	Silberstein, S. . . . 2
Baumann, E. . . . 7	Fromer, J. 1	Klostermann, E. . . 6	Ortenberg, E. v. . . 1	Smend, R. 7
Beer, E. 1	Fuchs, H. 1	König, Ed. 6	Peiser, F. E. . . . 1	Speer, J. 1
Beer, G. 7	Gall, A. Frh. v. . . 9	Kraetzschmar, R. . . 1	Peritz, M. 1	Stade, B. 57
Behnke, H. 1	Gaster, M. 1	Krauß, S. 4	Perles, F. E. . . . 1	Staerk, W. 2
Bender, A. 1	Giesebrecht, F. . . 4	Krenkel, M. 2	Pick, B. 3	Steindorff, G. . . . 1
Benzinger, J. . . . 1	Goldziher, I. . . . 2	Lambert, M. 1	Pinkuss, H. 2	Steininger, P. . . . 2
Bickell, G. 2	Goettsberger, J. . . 1	Leander, P. 1	Poznański, S. . . . 4	Stockmayer, Th. . . 1
Böhme, W. 5	Grill, J. 3	Ley, J. 7	Praetorius, F. . . . 6	Taylor, J. 1
Boehmer, J. 1	Gruppe, O. 1	Lidzbarski, M. . . . 1	Preuschen, E. . . . 5	Techen, L. 2
Bonk, H. 1	Gunkel, H. 1	Liebmann, E. . . . 5	Rahlf's, A. 1	Torrey, Ch. 1
Bousset, W. . . . 1	Haacke, K. 1	Löhr, M. 8	Reckendorf, S. . . 2	Valeton, J. J. P., jr. 3
Brockelmann, C. . 2	Hackmann, H. . . . 1	Ludwig, K. 1	Riedel, W. 8	Vollers, K. 2
Bruston, C. 4	Harkavy, A. 2	Luther, B. 1	Riehm, E. 1	Volz, P. 1
Büchler, A. 7	Herner, S. 1	Margolis, M. L. . . 5	Rießler, P. 1	Weinel, H. 1
Budde, K. 20	Herz, N. 1	Marmorstein, A. . . 2	Rosenberg, H. . . . 1	Weissmann, A. S. . 1
Buhl, Fr. 2	Hochfeld, S. . . . 1	Marquart, J. 1	Rosenthal, L. A. . . 6	Wickes, W. 1
Castelli, D. 1	Hoffmann, G. . . . 6	Maschkowski, F. . . 1	Rosenwasser, E. . . 4	Wiegand, A. 1
Chajes, H. P. . . . 3	Hollenberg, J. . . . 1	Matthes, J. C. . . . 13	Ryssel, V. 1	Wildeboer, G. . . . 5
Chayne, T. K. . . . 11	Holzinger, H. . . . 3	Meinhold, J. 4	Schill, S. 3	Winter, G. 1
Cornill, C. H. . . . 7	Horn, P. 1	Meißner, B. 2	Schlatter, A. . . . 1	Wolff, M. 2
Comard, L. 1	Houtsma, M. Th. . 2	Meyer, Ed. 7	Schmidt, G. 2	Wünsche, A. 1
Dalman, G. 1	Jacob, B. 21	Mez, A. 1	Schmidt, H. 1	Wurster, P. 1
Delitzsch, Frz. . . 3	Jastrow, M. 2	Mittwoch, E. 1	Schmoller, A. . . . 1	Zeydner, H. 1
Derenbourg, J. . . 7	Jastrow, Morris, jr. 3	Molsdorf, W. . . . 1	Schreiner, M. . . . 1	Zillesen, A. 8
Diettrich, G. . . . 2	Kahle, P. 1	Moore, G. F. 2	Schulte, Adalb. . . 1	Zimmern, H. 1

Preis des Jahrgangs von 2 Heften zu je 12—13 Bogen 10 Mark.

Der Verlag besitzt von der vollständigen Reihe der ersten 25 Jahrgänge noch *einige wenige* Exemplare und bittet deshalb etwaige Interessenten, sich *bald* an ihn zu wenden; er wäre gegebenen Falles auch zum *Austausch älterer Jahrgänge* bereit und sieht gefälligen Anträgen entgegen.

Die Beihefte

zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft

sind aus dem Bedürfnis hervorgegangen, solche Arbeiten nicht von der Veröffentlichung auszuschließen, bei denen es sowohl untunlich erschien, sie ihres Umfangs wegen in einem Hefte der „Zeitschrift“ unterzubringen, wie auch ihren Abschluß über Gebühr hinauszuschieben.

Bis jetzt sind erschienen:

- I. **Frankenberg**, Wilhelm, Lic. theol. [Pfarrer in Louisendorf], **Die Datierung der Psalmen Salomos**. Ein Beitrag zur jüdischen Geschichte. (IV u. 97 S.) 1896 M. 3.20
- II. **Torrey**, Charles C., Dr., Instructor in the Semitic Languages at Andover Theological Seminary [jetzt New Haven], **The Composition and Historical Value of Ezra-Nehemia**. (3 Bll. u. 65 S.) 1896 M. 2.40
- III. **Gall**, August Frhr. von, Lic. [Dr.], Oberlehrer an dem Realgymnasium und an der Realschule in Mainz, **Altisraelitische Kultstätten**. (VIII u. 156 S.) 1898 M. 5.—
- IV. **Löhr**, Max, D. Dr., a. o. Prof. der Theologie an der Universität Breslau, **Untersuchungen zum Buch Amos**. (4 Bll. u. 67 S.) 1901 M. 2.50
- V. **Diettrich**, Gustav, Lic. Dr., Pfarrer der deutschen evangel. Gemeinde in Sydenham-London [jetzt Berlin], **Eine jakobitische Einleitung in den Psalter** in Verbindung mit zwei Homilien aus dem großen Psalmenkommentar des Daniel von Šalah, zum ersten Male herausgegeben, übersetzt und bearbeitet. (XLVII u. 167 S.) 1901 M. 6.50
- VI. **Diettrich**, Gustav, Lic. Dr., Pastor an der Heilandskirche in Berlin, früher in London, **İsô'dâdh's Stellung in der Auslegungsgeschichte des Alten Testamentes**, an seinen Kommentaren zu Hosea, Joel, Jona, Sacharja 9—14 und einigen angehängten Psalmen veranschaulicht. (LXVII u. 163 S.) 1902 M. 7.50
- VII. **Baumann**, Eberhard, Lic. theol., Pastor in Ploen, **Der Aufbau der Amosreden**. (X u. 69 S.) 1903 M. 2.40
- VIII. **Diettrich**, Gustav, Lic. Dr., Pastor an der Heilandskirche in Berlin, **Ein Apparatus criticus zur Pešitto zum Propheten Jesaia**. (XXXII u. 223 S.) 1905 M. 10.—
- IX. **Brederek**, Emil, Pastor in Breklum, **Konkordanz zum Targum Onkelos**. (XI u. 195 S.) 1906 M. 6.50

Das Generalregister zu Band I—XXV der ZAW

befindet sich in Bearbeitung. Der Verlag sowie jede Buchhandlung nehmen gern schon jetzt Vorausbestellungen darauf entgegen.

Zeitschrift

für die

neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums

herausgegeben von

Erwin Preuschen



Die Zeitschrift steht im 7. Jahrgange. Sie will ein Sammelpunkt sein für alle Arbeiten, deren Zweck es ist, irgendwie zur Erkenntnis der Entstehung des Christentums und seiner ältesten Geschichte beizutragen. Sie beschränkt sich daher nicht auf das Gebiet, das in dem herkömmlichen Unterricht als das Fach des Neuen Testaments bezeichnet zu werden pflegt, sondern berücksichtigt ebenso die allgemeine Religionsgeschichte, sofern sie die Erscheinungen auf dem Boden des Urchristentums zu erklären geeignet ist, wie die Kirchen- und Literaturgeschichte der ältesten Zeit (bis etwa 325). Denn es scheint, daß eine wirklich fruchtbare Förderung der Probleme, die das Neue Testament und die Entstehung des Christentums bieten, nur von einer umfassenden Betrachtungsweise erwartet werden kann.

Die Zeitschrift erscheint in vier Heften in der Stärke von je 6 Bogen, die im Februar, Mai, August und November ausgegeben werden; der Preis beträgt 10 Mark für den Jahrgang. Einzelne Hefte sind nicht käuflich. Die Jahrgänge I—VI können zum Preise von je 10 Mark nachbezogen werden.

Probehefte mit dem Inhaltsverzeichnis der ersten 5 Jahrgänge stehen kostenfrei zur Verfügung.

An den ersten 6 Jahrgängen haben mitgearbeitet (die Ziffer nennt die Anzahl der Beiträge):

Achelis, H. 3	Dieterich, A. 2	Hoffmann, G. 1	Linder, G. 1	Ter-Minassiantz, E. 1
Andersen, A. 2	Di Pauli, A. Frhr. 1	Hollmann, G. 1	Merkel, J. 1	Usener, H. 2
Bacher, W. 2	Dobschütz, E. v. 1	Holtzmann, H. J. 2	Mommmsen, Th. 3	Vischer, E. 2
Bacon, B. W. 2	Drews, P. 1	Holtzmann, O. 6	Nestle, E. 4	Vollmer, H. 1
Bousset, W. 6	Ernst, W. 1	Hoss, K. 1	Paton, W. R. 1	Völter, D. 2
Box, G. H. 1	Fiebig, P. 1	Jannaris, A. N. 1	Preuschen, E. 18	Wagner, R. 1
Bruston, C. 1	Förster, M. 1	Kabisch, R. 1	Rauch, Ch. 1	Wagner, W. 1
Bugge, Chr. A. 1	Fraenkel, S. 1	Kattenbusch, F. 1	Reitzenstein, R. 1	Waitz, H. 2
Butler, E. C. 1	Franko, I. 2	Klein, G. 7	Rodenbusch, E. 1	Weinle, H. 2
Chapman, J. 1	Fries, S. A. 3	Klostermann, E. 1	Schjött, P. O. 1	Wendland, P. 2
Clemen, C. 3	Furrer, K. 1	Knopf, R. 2	Schürer, E. 2	Wendling, E. 1
Conrat, M. 1	Gebhardt, H. 1	Köstlin, H. A. 1	Schwartz, E. 2	Wernle, P. 1
Conybeare, F. C. 6	Goetz, K. G. 1	Kreyenbühl, J. 1	Soltau, W. 3	Wiesen, G. 1
Corssen, P. 14	Greßmann, H. 2	Krüger, G. 3	Spitta, F. 1	Wilamowitz, U. v. 1
Cramer, J. A. 4	Harnack, A. 6	Leipoldt, J. 2	Steffen, M. 2	Willrich, H. 1
Deißmann, A. 2	Hauschildt, H. 1	Liechtenhan, R. 2	Strack, M. L. 1	Winterfeld, P. v. 1
Denk, J. 1	Hennecke, E. 1	Lincke, K. 1	Sulzbach, A. 1	Wrede, W. 6



BS Das israelitische Ephod
1199 / E. Sellin
P7
S4

Seite

Friedlaender, wa'n-Ni		267
Gardthausen		839
Gaster, M.		513
Geyer, R.		
Phrase	Sellin, Ernst	B3 57
Giese, Fr.	Das israelitische Ephod	1199 1081
عفت		P7S4 609
Ginzberg	10 2423	
De Goeje		1
Goldziher	LC Coll.	393
Grimme,		453
Guidi, Ig.		913
Halévy,		1015
Hjelt, Ar.		
von E.	DATE DUE	571
Horn, Pa.		1039
Houtsma		
wa-Di		91
Hübschmann		1077
Jackson,		1031
Jacob, G.		
Häfiz.		1055
Jastrow,		
Babylon		969
Jensen, F.		
israelit.		983
Juynboll		353
Kautzsch		
Verbal		771
Landaue,		505
Lehmann-Haus		997
Lidzbarski, M.		537
Littmann, Enn.		art.
Aus dem Tig.		941
Löw, Immanuel		549
Lyall, C. J. (Lo)		b. 127
Macdonald, D.		an
and the Jinn		and
One Nights"		357
Marçais, W. (T)		tes
arabes d'Alg.		425
Marti, Karl (I)		ten
Testament.		681
Mez, A. (Basel)		249
Moore, George	GAYLORD	PRINTED IN U.S.A. 1566
and its Equi.		761
Müller, D. H. (Wien) - Das Substantivum verbale		781
Neumann, Karl Johannes (Straßburg i./E.) - Die Enthaltamen der pseudo-clementinischen Briefe de virginitate in ihrer Stellung zur Welt		831
Nicholson, Reynold A. (Cambridge) - An unknown Biography of Muḥammad entitled <i>Kitābu man ṣabara zaḥira</i>		23
Niese, Benedictus (Marburg i./H.) - Eine Urkunde aus der Makkabäerzeit .		817
Nowack, W. (Straßburg i./E.) - Metrum und Textkritik		659

Inhaltsverzeichnis der „Orientalischen Studien“ (Schluß).

	Seite
Oestrup, J. (Kopenhagen)–Smintheus. Zur homerischen Mythologie . . .	865
Pereira, Franciscus Maria Esteves (Lissabon)–Jacobi, episcopi Nisibeni, Homilia de adventu regis Persarum adversus urbem Nisibis	877
Reckendorf, H. (Freiburg i./B.)–Zum Gebrauch des Partizips im Altarabischen	255
Rhodokanakis, N. (Graz)–Über einige arabische Handschriften der öffent- lichen Bibliotheken in Konstantinopel	385
Rossini, Carlo Conti (Rom)–Poemetto lirico tigräi per la battaglia di Addi Cheletò	925
Rothstein, Gustav (Berlin)–Zu as-Šabūstī's Bericht über die Tāhiriden (Ms. Wetzstein II, 1100 fol. 44 ^a –64 ^a)	155
Rothstein, J. Wilh. (Halle)–Ein Specimen criticum zum hebräischen Texte des Sirachbuches	583
Schulthess, Friedrich (Göttingen)–Umajja b. Abi-š-Šalt	71
Schwally, Friedrich (Gießen)–Ägyptiaca	417
Sellin, E. (Wien)–Das israelitische Ephod	699
Seybold, C. F. (Tübingen)–Hebraica: 1. Berith. 2. Rōsch keleb, rōsch ḥamōr	757
Snouck Hurgronje, C. (Batavia)–Zur Dichtkunst der Bā 'Aṭwah in Ḥadhrāmūt	97
Soltan, Wilhelm (Zabern i./E.)–Petrusanekdoten und Petruslegenden in der Apostelgeschichte	805
Spiegelberg, Wilhelm (Straßburg i./E.)–Ägyptisches Sprachgut in den aus Ägypten stammenden aramäischen Urkunden der Perserzeit	1093
Stade, B. (Gießen)–Die poetische Form von Ps. 40	627
Stumme, Hans (Leipzig)–Sidi Ḥāmmu als Geograph	445
Torrey, Charles C. (New Haven, Conn.)–The Kitāb Ghalat ad-Du'afa' of Ibn Barri	211
Toy, Crawford H. (Cambridge, Mass.)–The Semitic Conception of Absolute Law	797
Westphal, G. (Marburg i./H.)–עֲבֵרֵי הַשָּׁמַיִם	719
Yahuda, A. S. (Berlin)–Bagdadische Sprichwörter	399
Zetterstéen, K. V. (Upsala)–Ein geistliches Wechsellied in Fellrhi . . .	497
Zimmern, H. (Leipzig)–Das vermutliche babylonische Vorbild des Pehta und Mambūhā der Mandäer	959
Index. Von C. Bezold.	
A. Eigennamen-Verzeichnis	1117
B. Verzeichnis erklärter Wörter	1157

**Die anhängenden Verlagsanzeigen
werden besonderer Beachtung empfohlen.**

